

Thüringer STAATSANZEIGER

Nr. 40/2025

Montag, 6. Oktober 2025

35. Jahrgang



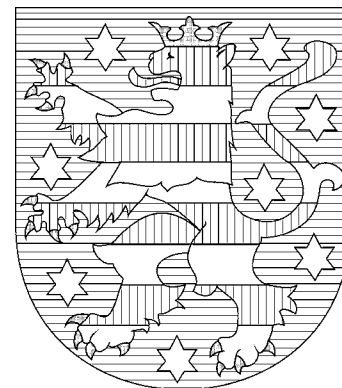
Einblick in die Sonderausstellung „Verfolgen und Aufklären“

Foto: © Stadtverwaltung Erfurt



Mitglieder der Jüdischen Historischen Kommission bei der Sichtung von gerade geborgenen Teilen des Oyneg Shabes-Archivs in Warschau, 1950

Foto: © Yad Vashem Photo Archive, 8839/1



„Verfolgen und Aufklären“ –

**Sonderausstellung im Erinnerungsort
Topf & Söhne über den vergessenen
Beginn der Holocaustforschung**

Zwischen 1939 und 1945 ermordeten die Deutschen und ihre Helfer in Europa annähernd sechs Millionen Jüdinnen und Juden. Der Holocaust zielte auf die Vernichtung von Menschen ebenso wie auf die Zerstörung ihrer Kultur. Alle Spuren des Verbrechens sollten getilgt werden. Dieser vollständigen Auslöschung versuchten jüdische Forscherinnen und Forscher noch während des Mordens entgegenzuwirken. Als erste Generation der Holocaustforschung schufen sie die Grundlagen für die universelle Anerkennung als Menschheitsverbrechen und bildeten den Ausgangspunkt für die Holocaustforschung, wie wir sie heute kennen.

Im Exil, aber auch unter lebensfeindlichen Bedingungen in den Ghettos und Lagern, erforschten sie die Taten, sammelten Fakten und sicherten Spuren. Sie gründeten Archive und Gremien, die nach Kriegsende ihre Arbeit fortsetzten. Und sie wollten an die Ermordeten erinnern, die Shoah ergründen, die Täter und Täterinnen vor Gericht stellen und gleichzeitig einen erneuten Genozid unmöglich machen.

Angetrieben von unterschiedlichen Motiven, widmeten sich diese Frauen und Männer mit vielfältigen beruflichen Hintergründen der Erforschung und dem Gedenken an den Holocaust. Sie verweigerten damit dem verbrecherischen Regime den endgültigen Triumph: Der millionenfache Mord fiel nicht dem Vergessen anheim und blieb nicht ohne Konsequenzen: Bücher, Gedenkstätten, Forschungsinstitute, Gerichtsprozesse und nicht zuletzt die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte sowie die UN-Genozidkonvention von 1948 waren Resultate ihres leidenschaftlichen Engagements. Auf diesem Vermächtnis beruht unser heutiges Wissen über den Holocaust.

(Fortsetzung letzte Seite)

(Fortsetzung von Titelseite)

Die Sonderausstellung „Verfolgen und Aufklären. Die erste Generation der Holocaustforschung“ setzt Leben und Arbeit von zwanzig dieser Pionierinnen und Pioniere ein Denkmal. Namen wie Rachel Auerbach, Raphael Lemkin, Massimo Adolfo Vitale, Louis de Jong und Joseph Wulf stehen exemplarisch für eine kleine Gruppe unermüdlicher Aufklärerinnen und Aufklärer. Ihre Arbeit, die mit bemerkenswerten methodischen Reflexionen über ihre eigene Doppelrolle als Forschende und Überlebende einherging, fand unter widrigsten Bedingungen im Chaos der Kriegs- und Nachkriegsjahre und im Angesicht des schmerzhaften Verlustes ihrer Angehörigen und ihrer Heimat statt.

Zur damaligen Zeit war der Name „Holocaust“ unbekannt; die Überlebenden aus Polen gebrauchten meist die jiddische Bezeichnung „Churban“ – Zerstörung. Aus Polen und der heutigen westlichen Ukraine stammte nicht nur die Mehrzahl der Opfer, dort hatten die deutschen Täter auch die meisten ihrer Vernichtungslager errichtet. Dort etablierten sich bereits 1944 verschiedene jüdische historische Kommissionen, in denen teilweise mehrere hundert Überlebende tätig wurden. Dies fand auch in anderen Teilen Europas statt. In Budapest wurden umfassende Interviews mit Überlebenden der Ghettos und Lager geführt und in Italien erstellten Adolfo Vitale und seine Mitarbeiterinnen Listen mit den etwa 11.000 aus Italien und der Adriaregion in die Vernichtung Deportierten, um das Ausmaß der Katastrophe zu erfassen.

Die Dimensionen des Dokumentierens, Erforschens und Erinnerns gingen ineinander über und waren nicht ohne einander denkbar. An den Orten der Verfolgung richteten Überlebende erste Gedenkort und Gedenksteine ein. Als weiterer zentraler Aspekt traten Strafverfolgung und Prävention hinzu. Während die Strafverfolgung nur eingeleitet werden konnte, wenn die Täter und Täterinnen ermittelt und überführt werden konnten, erschien eine wirkungsvolle Prävention nur möglich, wenn die Spezifika einer ethnisch-rassistischen Verfolgung

deutlich gemacht und von anderen Gewalttaten klar unterschieden werden konnten. Die frühe Holocaustforschung hatte daher eine eminent juristische Perspektive. Das „Verbrechen ohne Namen“, von dem Churchill bereits im Sommer 1941 gesprochen hatte, galt es zuerst in juristische Tatbestände zu übersetzen. Theoretiker des Völkerrechts wie Raphael Lemkin und Hersch Lauterpacht entwickelten Konzepte von „Genozid“ und „Verbrechen gegen die Menschlichkeit“; Praktiker wie Simon Wiesenthal oder Tuvia Friedman spürten Mörder auf und führten sie den Strafverfolgungsbehörden zu. Viele der vorgestellten Protagonistinnen und Protagonisten waren mit ihrer Expertise für die Justiz tätig – vom Nürnberger Militärgerichtshof bis hin zum Prozess gegen Adolf Eichmann in Israel.

Angesichts dessen entstanden grenzüberschreitende Netzwerke – eine globale Community der Holocaustforschung. Vor diesem Hintergrund lässt sich keinesfalls die Theorie aufrechterhalten, dass die moderne Holocaustforschung erst in den 1970er-Jahren entstanden sei. Ganz im Gegenteil: Die erste Generation dieser Aufklärer und Aufklärerinnen war bereits 30 Jahre früher aktiv. Der eigene Anspruch an Wissenschaftlichkeit war interdisziplinär, methodisch fundiert und anspruchsvoll – und er wurde auch eingelöst.

Gemieden von einer gleichgültigen und ablehnenden Umwelt, hatte die erste Generation der Holocaustforschung oft mit Rückschlägen und Leugnung zu kämpfen. Sogar nach 1945 war sie nicht selten Gewalt und staatlichem Druck ausgesetzt – die vielfachen Fluchten und Migrationen dieser Überlebenden berichten davon. So sind ihre Biographien zugleich eine Verpflichtung, ihre Errungenschaften auf wissenschaftlichem und praktischem Gebiet gegen jene zu verteidigen, die sie heute anzweifeln und offen infrage stellen.

Die Ausstellung wurde von der Gedenk- und Bildungsstätte Haus der Wannsee-Konferenz und der Touro University Berlin in Kooperation mit The Wiener Library erarbeitet und ist bis 17. Mai 2027 im Erinnerungsort Topf & Söhne in Erfurt zu sehen. Es werden eine 60-minütige Führung (ab Klasse 9) und ein dreistündiges Seminar (ab Klasse 10) zur Sonderausstellung angeboten. Interessierte können sich per E-Mail an lernort.topfundsoehne@erfurt.de wenden. Ausstellungsbesuch, Führung und Seminar sind kostenfrei. Spenden sind willkommen.

Weitere Infos: www.topfundsoehne.de

Prof. Dr. Stephan Lehnstaedt
Prof. Dr. Annegret Schüle



Rachel Auerbach etablierte Überlebendenberichte als elementaren Bestandteil der Holocaustforschung
Foto: © Stadtverwaltung Erfurt



Gäste der Ausstellungseröffnung am 25. Januar 2025 im Erinnerungsort Topf & Söhne
Foto: © Erinnerungsort Topf & Söhne, Boris Hajdukovic